

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 44.

Freitag am 1. October

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzübrad, baldiäbrä 3 n. Euro die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung aanzübrä 3, baldiäbrä 4 n. E. M., und wird baldiäbrä voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

### Die Maid im Lavantthale.

1.

Im grünen Hochgebirge  
Im schönen Lavantthal,  
Schien lieblich durch die Buchen  
Auf's Dorf der Abendstrahl.  
Der Vogt vom Herrenhaufe  
Herrscht an die junge Maid:  
„Die Garben in die Scheuer,  
Bevor es wieder tagt!“

Ochorsam eilt das Mägdlein  
Zum düstern Feld hinaus,  
Schon bricht herein die Dämm' rung,  
Die Nacht mit ihrem Graus.  
Es steht kein Mond am Himmel,  
Kein Steralein leuchtet dort,  
Da muß allein sie schaffen  
An so verlass' nem Ort.

Und horch! in ihre Seufzer  
Ein fremder Säufer tönt,  
„Wer ist's, der meine Klagen  
So unbarmherzig höhnt?“  
Sie spricht's, und aus dem Dunkel  
Lacht schnell ein Zwerg hervor:  
„Ach Mägdlein“, ruft er stehend,  
Leih' mir ein willig Ohr!“

„Nicht fürchte meine Nähe,  
Ich suche Schutz bei Dir;  
Weit härter als das Schicksal  
Dir nahte, naht' es mir!  
Ich trieb einst, hochvermessen,  
Mit Herzenstrieben Spott,  
Und zürnend in die Hände,  
Der Rache gab mich Gott!“

„Mich traf der Fluch der Liebe:  
Mein Leib ward schwach und alt,  
Er hüllte meine Seele  
In gräuliche Gestalt.“

Und also muß ich schweifen,  
Im Innern mund und wüß,  
Bis eine holde Jungfrau  
Mein häßlich Antlitz küßt!“

Sein Auge blickt', ob häßlich,  
Doch klar von Wasser voll,  
Die Stimme rief so stehend,  
Wie rauh sie auch erscholl,  
Und seht! ihr Herz besieget  
Erbarmend Flug' und Ohr,  
Sie küßt ihn! — Ha! da jubelt's  
Umher, ein Engelschor.

Verschwunden ist der alte,  
Der gräulich wilde Zwerg.  
„Gott segne Deine Liebe!“  
Schallt's hell, von Berg zu Berg;  
Und freudigen Erstaunens,  
Und leichten Herzens wach  
Die Maid, im Felde schaffend,  
Noch spät zu Mitternacht.  
(Beschluß folgt.)

### Skizzen aus Krain.

#### I. Der laibacher Morast und seine Entsumpfung.

Von Michael Heinko.

(Fortsetzung.)

Durch den glücklichen Erfolg der Bemühungen Zorn's aufmerksam gemacht, forderte die gütige Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1769 Bericht über die Urbarmachung des laibacher Morastes, und über den Umstand, welche Beihülfe von Seite des Landes dießfalls zu erwarten wäre. In Ermanglung eines andern befähigten Zeichners wurde dem Jesuiten und Professor der Mechanik, P. Gabriel Gruber, in Vollziehung des allerhöchsten Befehles die Berichterstattung übertragen. Dieser stellte den alternativen Antrag, entweder das Flußbett der Laibach zu vertiefen und zu säubern, oder dem Flusse durch Schneidung eines Canals, über welchen eine gemauerte Schleußenbrücke beantragt wurde, zwischen dem Schloß- und dem Golouc-Berge einen neuen Abfluß für den höheren Wasserstand zu eröffnen. Die Herren Stände Krains erboten sich, eine Summe jährlicher 24,343 fl., welche sie

zur Tilgung der Domesticall-Schulden bestimmt hatten, der Effectuirung jenes Projectes zu widmen.

Nach mehrfältigen Debatten und eingeheltem Gutachten verschiedener Kunstverständigen, insbesondere des gelehrten Jesuiten, P. Pecchi, zu Mailand, dann des Ingenieur-Hauptmanns (später Oberstlieutenant, Ritter des Theresienkreuzes und Freiherr) Struppi, eines Krainers, endlich des k. k. Rathes und Ingenieurs, Sigmund Huebert, wurde im Jahre 1772 der Durchschnitt des Canals begonnen, dessen Kosten, mit Inbegriff der Brücke und der beschlossenen Demolirung der Wehre an der kneid'schen, oder garzaroll'schen, endlich gadner'schen Mühle — das verlassene Mühlgebäude steht noch heute unterhalb der Zuckerraffinerie am rechten Ufer des Laibachflusses — Huebert auf 63,500 fl. veranschlagt hatte. Allein mit dieser Summe wurde kaum die Brücke und die Hälfte des Canals zu Stande gebracht, ja es war schon der Betrag von 173,372 fl. aufgewendet, ohne daß der Canal beendet gewesen wäre, ungeachtet die anwohnenden Gemeinden Hand- und Zuckerarbeiten unentgeltlich leisteten. Schon war man nahe daran, den bereits eröffneten Theil des Canals wieder zu verschüt-

ten, als der Oberstlieutenant Baron Struppi die Ausführung übernahm, der sie dann auch auf das Beste zu Stande brachte. Dieser Canal ist 1055 Klafter lang, 17 Klafter 3 Schuh im Bette, 25 bis 35 Klafter an der Uferhöhe breit, und hat im Flächeninhalte 11 Foch 652 □ Klafter. Die Gesamtkosten seiner Herstellung, mit Einrechnung der Schleusenbrücke, beliefen sich, so weit es bekannt ist, auf 219,809 fl. 18 1/2 kr.

Maria Theresia erlebte jedoch die Beendigung des unter ihrer Regierung begonnenen Werkes nicht, sondern Kaiser Joseph empfing als erste Nachricht aus Krain nach seiner Thronbesteigung jene des vollendeten Werkes, worüber der menschenfreundliche Monarch sein Wohlgefallen äußerte.

Gleich nach Eröffnung dieses Canals zeigte sich dessen Zweckmäßigkeit durch Herbeiführung der Senkung des Wasserpiegels im Laibachflusse, Zurückziehung des Wassers von den erhöhten Flussufern in die tiefen Flächen, und Entstehung nutzbarer Wiesen. Der Magistrat der Stadt Laibach begann, Morasttheile mit der Bedingung an die Bürger und Hausbesitzer zu vertheilen, daß jeder seinen Antheil mit Gräben zu umgeben und zu cultiviren habe.

Der allzufrühe Tod des Kaisers Joseph, so wie die unglücklichen Zeitverhältnisse, welche den Anfang der Regierung des höchstseligen Kaisers Franz bezeichneten, hemmten für eine Weile den weitem raschen Fortschritt der Entsumpfungarbeiten; indessen hatte der väterlich gesinnte Monarch das begonnene Werk nicht aus dem Auge verloren. Der Baudirector in Krain, Joseph Schemerl, ein geborner Laibacher, der zu seiner Ausbildung in Holland und den Niederlanden gereist war, und namentlich auch aus den gesehenen und studirten großartigen Wasser- und Canalbauten daselbst sich einen reichen Schatz von Wissen angeeignet hatte, beschäftigte sich auf das Eifrigste mit dem Entsumpfungprojecte. Er war es auch, der die erste hydrotechnisch nivelirte Karte des Morastes entwarf. Diesem kenntnißreichen Manne, der späterhin zum Regierungsrathe dann zum Hofrath befördert, und mit dem Prädicate „von Leytenbach“, in den Ritterstand erhoben, dann mit dem Leopoldorden beehrt wurde, verdankt das Land die kräftigste Unterstützung und Verwendung, welche er in seiner Stellung als Hofbaudirector dem Entsumpfungwerke angedeihen ließ.

Der höchstselige Kaiser Franz befahl, daß Schemerl von Leytenbach sich nach Laibach zu begeben, und hier mit dem k. k. Gubernium, dann den Herren Ständen eine Berathung über die Fortsetzung der Arbeiten zu halten habe, die denn auch am 25. Juli 1807 Statt fand, und wobei Schemerl von Leytenbach mit tiefer Einsicht und Sachkenntniß sein Gutachten vortrug. Allein diese Berathung blieb ohne Erfolg, denn bald darauf überschwemmten die feindlichen Truppen das Land, und Krain befand sich bis zum Jahre 1813 unter französischer Herrschaft. Doch kaum war der Segen des Friedens wieder heimgekehrt, kaum war Krain wieder mit dem österreichischen Mutterlande vereinigt, als der wohlwollende Monarch sein Wa-

terauge auch schon dem kleinen Ländchen wieder zuwandte. Im Jahre 1816 wurde das Gutachten des Hofbaurathes zur Ausführung herabgegeben, welches namentlich die Abreißung sämmtlicher Mühlwehren unter der Stadt, die Vertiefung und Reinigung des Flußbettes, dann die Aushebung großer Canäle am Moraste, zum Gegenstande hatte. Allein die dazu erforderlichen Summen waren so hoch, daß das durch die Drangsale des Krieges erschöpfte Land hoffnungslos auf die Ausführung des mit unerschwinglichen Kosten verbundenen Projectes verzichten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Himmelspförtnerin.

Sage aus Wien's Vorzeit. Von J. J. Hannusch.

„Nicht Rosen bloß, auch Dornen hat der Himmel.“  
Schiller.

I.

„Was ist das Leben ohne Liebeslang?“  
Schiller.

—Ha! wie das schimmert! wie die Helme strahlen und die Spieße funkeln! — Aus dem dunklen Burgpförtchen wimmelt der Zug lebendig heraus. — Und nun? — Die Trompete schmettert laut. — Ein schöner Ritter sprengt heraus! — auf dem Hut der wallende, von Edelsteinen bligende Reiter. — Wie er so kostlich zu Rosse sitzt! — Mein Gott! die Zugbrücke — doch, da ist er hinüber! — Nun reiten sie den Pfad herab. — „Sch, Herr Ritter? — Mit Euch zum Altar? Ach, geht doch — Ihr wißt es ja“ —

Die Scheiben flogen klirrend in das Zimmer. Ein Windstoß hatte das geöffnete Fenster zerschmettert.

Die schöne Agnes erwachte aus ihrem Traume.

Ja wohl war es ein holder, süßer Traum! und doch — kein Traum für die geweihte Jungfrau der frommen Chorfrauen des stillen Klosterleins zur heil. Agnes und zur heil. Catharina in der Traibothenstrasse zu Wien.

Die Pförtnerin Agnes hatte so schön geträumt. Ein holdes unschuldiges Kind! Bis heute waren so weltliche Bilder nicht in ihren Träumen vorgekommen. Aber bis heute war auch der Versuch von ihr fern geblieben. Wie leicht ist es doch, unschuldig zu sein! aber — zu bleiben? — Heute, ja heute —

„Heilige Junfrau! Ist es möglich? Auf die Gnadenmutter hab' ich vergessen? — wo waren doch meine Sinne? mein Gedächtniß?“ —

Ja wohl, liebe Agnes, magst Du erschrecken, und Dich wundern, daß es Dir möglich war, heute Dein heiliges Geschäft so ganz und gar zu vergessen, das Du doch sonst jeden Abend, so sorgsam vor dem kurzen und unschuldigen Gebete, zu den Füßen des schönen Bildes der hochheiligen reinen Gottesmutter verrichtetest. Zu den Füßen der gebenedeiten Gottesgebärerin liegt traurig der verwelkte Blumenkranz, den Du gestern der süßen gnadenreichen Mutter geopfert.

Agnes sprang von dem harten Pfühle ihrer kleinen Zelle zunächst der Pforte des geweihten Klosterleins. Das Fenster stand offen. Der Wind stürmte rauh und kalt herein. Am dunklen Nachthimmel jagten sich große schwarze

Wolken. Es wetterleuchtete stark. Agnes bekreuzte sich und gedachte ihres Traumes. Die Erinnerung erfüllte ihre Seele mit einer angenehmen Empfindung. Sie eilte in das kleine Gärtchen hinaus, und ob auch die Bäume im heulenden Sturmwinde rauschten, und schwere Regentropfen auf ihre Stirne fielen, suchte sie dennoch eilig einige Rosen und andere Blumen zu einem kleinen Strauße für die Mutter der Gnaden.

Draußen im Kreuzgange, neben der Pforte, flackerte die heilige Ampel vor dem Bilde. Da stand in der kleinen Wandkapelle, in heiliger Ruhe, die Milde, liebend und zärtlich den holden Jesusknaben auf den Armen haltend, und schien zu lächeln über den verspäteten Besuch des reuevollen Kindes. Auf dem Beschämel sich zu dem Gnadenbilde erhebend, legte Agnes die Blumen in die Hand der heiligen Jungfrau, kniete dann zu ihren Füßen und betete eifrig, während draußen an der Klosterpforte brausende Windstöße stürmten und rasselten. Agnes hob mit Innigkeit das blaue, thränenfeuchte Auge, die gefalteten Hände — demuth- und reuevoll zu der Himmlischen empor, und ersuchte mit Herz und Mund ihre Verzeihung für die unbegreifliche Vergessenheit. Aber — war doch auch das heutige Begebniß von so ganz besonderer Art! — Sie konnte den innig liebevollen Blick, der in das innerste ihrer Seele drang, die recht zum Herzen tönende Stimme des Flehenden nimmer vergessen, sich der fortwährenden süßen Erinnerung daran nicht ent schlagen. Immer mußte sie ihn denken, an der Pforte stehend, und den günstigen Augenblick benützend: ihr zwei Worte zuzuspeln. — Selbst in ihr Gebet mischte sich sein Bild, sein kühnes Wort — wider ihren festen Willen. Warum aber auch hatte die fromme Gemeinde — der jungen, schönen, sitzamen Schwester, dem Muster des Klosterleins, den Dienst der Pfortnerin vertrauen müssen! — Wie ruhig und gemessen schlug sonst ihr unschuldiges Herz! Heute pochte die zarte Brust voll Unruhe, als drückte sie böses Gewissen, und sie wußte doch nicht, worüber sie sich anklagen sollte? —

Agnes stand auf, küßte die Füße des Gnadenbildes, und ging in ihre Zelle zurück. Aber, sei es, daß der Nachtwind, der aus dem Gärtchen durch das zerbrochene Fenster schrillte, der stürzende Regen des zum Ausbruche gekommenen Gewitters, der rollende Donner des Himmels, oder die Gedanken, die sie sich über ihre Nachlässigkeit, über den schönen Nitter des Traumes und der Pforte machte, daran Schuld trugen: sie schloß erst spät das müde Auge, um endlich durch das laute und wiederholte Schellen an der Klosterpforte aus wunderbaren Träumen aufgeschreckt zu werden.

## II.

„Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern  
Entronnen bin.“ —

Schiller.

Das Geschäft des Tages nahm die holde Träumerin gefangen. Aber als die Abenddämmerung hereinbrach, und der ganze Convent sich anschiedte, in's Refectorium zum Abendbrot zu gehen, klingelte es noch einmal. Ein altes Mütterchen stand vor der geöffneten Pforte, und nach den ha-

stig gesprochenen Worten: „Gott zum Grusse, fromme Schwester!“ hielt Agnes einen kurzen Pergamenstreif in der bebenden Hand.

Die Pforte schließend und — an dem Marienbilde vorüber — schnell in ihre Zelle schlüpfend, trat sie hin zur Lampe, das Blättchen beschauend, das mit kleinen, netten, sächsischen Zügen beschrieben war. Mit hellem, neugierigen Auge las sie folgende Worte:

„Süße Jungfrau! Nicht verstöre Dich die Bitte Eines, der Dich höher haltet, als die theure Welt; ja, wie fein lieb' Schwesterlein. Wolle doch, der aus ganzer Krafft seiner Seele Dich gar köstlich vor vielen Tausenden werth achtet, hören.“

„Was will so hohe Schöne, und so viel warme Jugend im heiligen Klosterhaus? — Solch' heilig Wittumb steht wohl dahin für alte fromme Leut'. Das Leben „Unser Herr“ ist also frisch und schön. Wie magst Du 's nit besser nutzen wollen, mit einem Degen, der Dein ist auf immerdar. Den Herrn Jesu-Christ ruf' ich an zum Zeugniß, daß ich recht denke und redlich thun will an Dir. Du sollst allein schlechtweg thun und handeln.“

„Ich will Dein harren, morgen zu Nacht, vor dem Pfortlein der heiligen Agnes und Catharina. Zu welcher Stunde Du kommest: soll Dein gewartet sein bis zum Morgenstern.“

„Treue Lieb' nimmbt der Herr Gott in Schutz. Darum biß dahin Gott befohlen. Heinrich Frei.“

Die fromme Agnes (sie war — eine seltene Ausnahme ihrer Zeit — des Lesens kundig, wie die würdige Frau des Klosterleins) las die Zeilen wieder und wieder. Anfangs begriff sie den Inhalt kaum; aber ihr Herz verstand den Sinn recht wohl. Es pochte hörbar unter dem dunklen Gewande, und der weiße Schleier hob sich sichtbar, als man an die Thüre klopfte und sie beim Namen rief. Schnell verbarg sie das Pergamenstück in ihrem Busen, und folgte eilends dem Rufe in's Refectorium.

Mit niedergeschlagenem Blicke ging sie still grüßend und ehrfürchtig an der Oberin, und der Reihe der Schwestern vorüber, nach dem gewohnten Sitze. Ihre verlegene Schüchternheit wurde ihr für fromme Demuth ausgelegt. An sie gerichtete Fragen mußten an diesem Abend zuweilen zweimal wiederholt werden, ehe sie zu antworten verstand. Die halbe Stunde dünkte ihr eine Tageshälfte. An ihr war es heute, als man aufstand, das „Benedicite“ zu sprechen. Sie mußte, was noch nie geschehen, und auch Seder mann in Erstaunen setzte, sich heute sogar die Aufforderung dazu gefallen lassen. Vor der würdigen Frau niederknien, und den Saum ihres Mantels küßend, verließ sie beschämt das Gemach.

Zur Wandkapelle, zu dem Bilde der Jungfrau, der gnadenreichen, der Zuflucht Aller, die des Trostes bedürfen, lenkte sie die eiligen Schritte. Die Blumen wechselnd warf sie sich nieder vor der Heiligen. Ihre heiße Stirne berührte den kalten Marmorboden. Sie bat um Erleuchtung, um Ruhe, um Rath, um Hülfe in ihrer Herzensnoth. Ach, die Arme! Vater und Mutter lagen schon längst

im Grabe. Keine Schwester, keine Freundin lebte ihr. Ein Bruder zwar (sie konnte sich seiner kaum mehr erinnern) war in fernen Landen; wo? wußte sie nicht einmal. Der rauhe Krieg trieb ihn durch vieler Herren Lande.

Ach, und das Bild der Hochgelobten sah so ruhig-ernst, so mild-freundlich auf sie herab! Der göttliche Mund schien ihr zuzulächeln, das heilige Kind die Händchen nach ihr auszustrecken. Guter Gott! —

Sie erhob sich langsam, (ihr Gebet war zu zerstreut!) neigte die reinen Finger mit dem geweihten Wasser, und besprengte Stirne und Brust, zu bannen die Versuchung. Dann ging sie langsam und nachdenklich nach ihrer Zelle, und legte sich bekreuzend auf ihr Lager, um, von tausend Bildern und Gedanken verwirrt und gepeinigt, endlich vielleicht zu noch wunderlicheren Träumen zu entschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

## Neues.

(Die gallische Schädellehre) findet in Schottland große Verehrer. In Edinburg, besteht eine zahlreiche craniologische Gesellschaft, die sich wöchentlich zweimal versammelt, und welche, Schädel junger Personen betastend, Organe entdeckt und deutet. Letzthin wurde ein Mädchen von ungefähr 8 Jahren eingeführt. Aus der Untersuchung ihres Kopfes ergab sich, daß der Musiksinn bei ihr stark vorherrschte. Die Gesellschaft gab das Mädchen einem Musiklehrer zum Unterrichte, und es zeigte sich nach einigen Lectionen, daß die Schülerin außerordentliche Fortschritte im Clavierpiel und im Gesange machte. Sie war im Stande, jedes noch so künstlich componirte, ihrer Stimme angemessene Gesangstück, nachdem man es ihr einige Male vorgesungen, nachzufragen. So nimmt auch Rossini keinen Schüler in seine Gesangschule auf, an dessen Schädel er nicht zuvor eine bemerkbare Erhebung des Musiksinnes aufgefunden. Dieser so oft des Geizes beschuldigte große Musiker giebt vielen Kindern armer Eltern, sobald nur ihre Organe sich dazu geneigt zeigen, unentgeltlichen Singunterricht. —

(Stephansthurm.) Das eiserne Gerippe für den abgetragenen Theil des Stephansthurmes in Wien ist bereits fertig; in Kürze wird der Wiederaufbau beginnen, der, da Alles hiezu bereit ist, auch bald fertig werden soll. —

## Wiener Eisenbahnbriefe.

Von Heinrich Ritter von Seyfried.

Erster Train.

So groß und herrlich auch unsere geliebte Residenzstadt, mit ihren unzähligen Annehmlichkeiten und Vergnügungen, ist, so lieb wäre mir jetzt auch Ihr freundliches Laibach; denn Wien hat Ihnen, mein verehrter Freund, einen mir theuern weiblichen Gast, in der unwiderstehlichen Gestalt einer reizenden Brünnette, gesendet, deren süße Erinnerung meine kritische Activität und all' meine Kraft in ein lethargisches Siedthum verfalligdirkt. Ich könnte Ihnen jetzt, geschäkter Herr Redacteur, vorschwören, daß die Brünnetten Mondscheinlandschaften sind, daß in der Welle matte Silbersstrahlen glitzern, Nachklänge eines verräucherten Tages, und daß sie der glühende Sommertag mit der Nachtigall im Haine sind, und könnte mit dem außerordentlichen Fond meiner idyllischen Bered. amkeit so fort pensiren und fortschwärmen mit diesen Gleichnissen bis zum Gerichte des jüngsten Tages, wenn ich nicht befürchten müßte, daß das Liebesleid eines schnüchtigen Wiener-Recensenten die verehrten Leserinnen Ihrer Zeitschrift gar Nichts kümmern; darum will ich mir von diesem Gegenstand, der mein Innerstes mächtig durchzittert, die schwere Pflicht des ewigen Schweigens auferlegen, und nur den laibacher jungen Herren den Rath noch geben, ihre Tirocinien in

der Liebe ja nicht mit den Brünnetten zu beginnen, weil man da über die Elementarclassen der Liebe hinaus sein muß, pour apprivoiser les brunnettes, und ich stelle meine Wenigkeit als warnendes Beispiel auf, in dem meine erste (?) Liebe für eine Brünnette erglühte, welche mich jetzt als Opfer ihrer unwiderstehlichen Coquetterie und Liebeshwürdigkeit sehnen und hoffen läßt.

Und nun erst introducire ich meinen ersten Eisenbahnbrief mit einer betäubenden Neuigkeit, welche das ganze musikalische Wien, die Aristokratie, artistischer Celebritäten mit tiefem Schmerz erfüllt: es ist dies nämlich der schnelle Todesfall des allgemein geachteten, weltberühmten Compositours, Ignaz Ritter von Seyfried, der am 26. August unter schmerzvollen Leiden seinen riesigen Geist aushauchte, welcher verklärt gen' Himmel stieg, und seinem Andenken die Unsterblichkeit leiht. Man bestattete die Hülle des großen Verbliebenen, welche von seinen Verwandten und Freunden mit thränenfeuchten Augen in den gähnenden Schooß der Friedhoferde gesenkt wurde, neben Beethoven und Schubert, denen er geistig verwandt war, sang mit ergreifender Wirkung eine erhebende Grabeshymne, und verließ, ein Paar Hände Erde auf das stille Grab werfend, in tiefster Rührung die Friedhofskätte. Die Welt verlor in ihm einen großen Mann — mit war er mehr. — Friede seiner Asche!

Das Eisenbahnwesen, diese höchste Potenz eines industriösen Wirkens, florirt in Wien, dieser vielgeliebten Kaiserstadt, ungemein, und sowohl die großartige Wien-Kraaberbahn als auch die herrliche, gemeinnützige Kaiser-Ferdinands-Nordbahn erfreuen sich täglich der größten Frequenz, besonders erstere, welche nach Wädling und Baden führt, das jetzt der Stadt so nahe liegt, wie irgend eine entfernte Vorstadt. Daß sich die Wirthe und Kaffeehändler dieser ländlichen Dörfer ihres Daseins erfreuen, dürfte unter solchen Prämissen auch unerwähnt bleiben. In Wien ist nun Alles à la Eisenbahn! Da haben wir Eisenbahn-Fischer, wo höchstens die Pferde den Dampf haben; Eisenbahn-Räder, die höchstens mit Eisenbahnschnelle zerreißen, Eisenbahn-Badnerkipfel, die darum so heißen, weil sie mit der Eisenbahn nach Wien fahren; Eisenbahn-Spieler, deren Geld mit Dampfkraft Absatz findet, u. s. w. Um diese Eisenbahn-Albernheiten zu completiren, ohne einer Supplementdummheit zu bedürfen, fehlen nur noch Eisenbahn-Schnecken, Eisenbahn-Krebse und Eisenbahn-Faultierce.

(Beschluß folgt.)

## Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprießer.

29. September

- 1602 wurde Pesth von den Deutschen erobert.  
 1813 nachmittags um 2 Uhr kamen die Oesterreicher unter General Baron Fölsch nach der Wienerstrasse nach Laibach, und besetzten die Stadt, mit Ausnahme des Castells, wo der französische Oberst Legier mit 800 Mann als Besatzung blieb. Die österreichischen Vorposten wurden gleich bis Stander an der Triesterlinie vorgeschoben.  
 1835 starb Ferdinand VII. König von Spanien, der das Salische Geschlecht ausübte, sein Tochter Donna Isabella II. zur Thronnachfolgerin bestimmte, und dadurch seinen Bruder Don Carlos von der Thronfolge ausschloß, was zu einem Bürgerkriege Anlaß gab.

30. September

- 420 starb der heil. Hieronymus, Kirchenlehrer, 91 Jahre alt, und wurde zu Bethleben begraben.  
 1789 eroberte Feldmarschall Laudon die Vorstadt Belgrad mit Sturm, worauf am 9. Oct. (nach Müller am 8. Oct.) die Festung selbst nach einer heftigen Belagerung von den Türken an die Oesterreicher mittels Capitulation übergeben wurde.  
 1834. Den ganzen September hindurch herrschte große Dürre in Krain.  
 1. October  
 1780 wurde in Weiyelburg geboren Paskal Sferbinz, der als Franciskaner Guardian in Laibach, und später in Wien als ein guter Volksredner, Epoche machte.  
 1805 zogen die Franzosen in Krain ein.  
 1811 wurde in Krain der französische Stempeltarif eingeführt.  
 1822 kam Joseph Camillo Freiherr von Schimburg über den Poibel nach Laibach als Landes-Gouverneur, wo er in dieser Eigenschaft bis 1840 wirkte.  
 1827 Mittags brannte die Kirche in Laufen mit 22 Häusern und mehren Wirthschaftgebäuden ab.